

Priester und Bischöfe gemeinsam

Der Ständige Rat des französischen Episkopats gab am 10. Februar 1969 („La Croix“, 12. 2. 69) eine Erklärung über die Vorbereitung der nächsten Vollversammlung des Episkopats, über die Autorität und den Priesterzölibat heraus, die zugleich als Antwort auf die Resolution der Gruppe „Echanges et Dialogue“ gewertet werden kann. Die Erklärung stellt die gemeinsame Verantwortung von Priestern und Bischöfen in der Suche nach einer Lösung der aufgeworfenen Fragen heraus. So soll — nach einem gleichzeitig vom Generalsekretariat herausgegebenen Kommuniqué — über Amt und Lebensweise von Priestern und Bischöfen heute in allen Diözesen eine Untersuchung durchgeführt werden, an der sich Priester und Bischöfe gemeinsam beteiligen sollen. Die eingegangenen Antworten werden zentral geordnet und unter Hinzuziehung von Diözesanpriestern ausgewertet werden. Die wesentlichen Punkte sollen dabei für die kommende Vollversammlung im Mai festgehalten werden.

Kontroverse um das CIDOC-Institut in Cuernavaca

Katholische Priester und Ordensleute werden künftig nur noch illegal an Kursen in einem der bedeutendsten wissenschaftlichen Forschungs- und Dokumentationszentren Lateinamerikas teilnehmen können. Die römische Glaubenskongregation hat Ende Januar 1969 allen römisch-katholischen Priestern und Ordensleuten ab sofort verboten, in irgendeiner Weise mit dem mexikanischen „Centro Intercultural de Documentación“ (CIDOC) zusammenzuarbeiten. Ein entsprechendes Dekret, unterzeichnet vom Kongregationspräsidenten Kardinal *F. Šeper*, ging dem Bischof von Cuernavaca, *S. Méndez Arceo*, zu. Über diese definitive Anordnung sollen alle Bischöfe und Ordensoberen in Latein- und Nordamerika informiert worden sein, die es betrifft. Auf Anfragen nach den Motiven des Verbots ist bislang in Rom geschwiegen worden. Diese Geheimverfahrensweise gab wieder Anlaß zu verschiedenen Spekulationen. Aber die bisherigen Deutungsversuche der disziplinarischen Maßnahme befriedigen nicht. CIDOC ist keine kirchliche Institution. Das interkulturelle Dokumentationsinstitut hat seit 1963 den Status einer zivilen mexikanischen Körperschaft. Eine ausdrückliche Distanzierung Roms von CIDOC war folglich nicht nötig. Prälat *I. Illich*, der Institutsgründer, ist seit längerer Zeit nicht mehr Direktor und war nie „Geistlicher Leiter“ von CIDOC. Er ist einfaches Mitglied des fünfköpfigen Direktionsrates des Instituts, dem eine Mexikanerin vorsitzt. CIDOC-Direktorin ist *V. Borremans*, Generalsekretärin *E. Hollants*. Somit kann Illich kaum, wie in der deutschen Presse berichtet wurde, aufgefordert worden sein, eine Leitung niederzulegen, die er nicht mehr innehatte. Die Vermutung, Rom habe mit diesem Schritt die Zweifel an der „Rechtgläubigkeit“ des umstrittenen Institutsgründers ausdrücken wollen, trifft auch nur zum Teil zu. Illich untersteht als Priester nicht der Autorität des Bischofs von Cuernavaca. Er ist Priester der Erzdiözese New York und hatte noch im Oktober 1967 von Kardinal *Spellman* die Erlaubnis erhalten, einen weiteren Fünfjahresvertrag mit CIDOC zu unterzeichnen. Diese Erlaubnis wurde im September 1968 von *Spellmans* Nachfolger, Erzbischof *T. Cooke*, bestä-

Zur Autoritätsfrage stellt die Erklärung nochmals klar, daß Bischöfe wie Priester gut wissen, daß ihre Autorität kein Privileg sei, das sie absondere oder über andere stelle, sondern Dienst an der Verkündigung. Über die Vollzugsformen dieser Autorität und ihre Bedingungen müssen sich Priester und Bischöfe in einem gemeinsamen Gespräch klarwerden. „Wir wollen mit dem Volk Gottes alles gemeinsam prüfen und nichts im dunkeln lassen.“ Änderungen müssen im Lichte der Sendung der Kirche vorgenommen werden. „Wenn wir genau wissen, wessen Priester wir sind und für wen, dann werden wir auch besser erkennen, wie wir Priester sein sollen.“ In der Frage des Zölibats bitten die Bischöfe die Priester, die Gründe zu vertiefen, weshalb die Kirche Priestertum und Ehelosigkeit verbinde. Laisierten Priestern würden keine priesterlichen Apostolatsaufgaben übertragen werden. Wenn auch die gemeinsame Reflexion die Konfrontation nicht ausschliesse, so schliesse sie jedoch das gegenseitige Vertrauen und die Gemeinschaft in der Lehre des Zweiten Vatikanums ein.

tigt („Excelsior“, 23. 1. 69). Sollte somit Illich persönlich zurechtgewiesen werden, wäre der Adressat der Erzbischof von New York gewesen. Allerdings ist bekannt, daß sich mehrere mexikanische Bischöfe um die Rückversetzung Illichs nach New York bemüht hatten. Auch begann im Juni 1968 ein Verfahren der Glaubenskongregation gegen Illich. Der letzte Anstoß dafür waren wohl seine unkonventionellen Artikel über die US-Priesterhilfe in Lateinamerika (vgl. Herder-Korrespondenz 21. Jhg., S. 166) und den nach seiner Meinung „zum Aussterben verurteilten Klerus“ (vgl. „The Critic“, Juni 1967). Illich selbst hat jetzt aus Anlaß der Maßnahme gegen CIDOC sich über das römische Verfahren geäußert und die 85 Fragen, die ihm die Glaubenskongregation vorgelegt hatte, sowie sein Antwortschreiben an Kardinal *Šeper* zur Veröffentlichung freigegeben (Texte in „The National Catholic Reporter“, 12. 2. 69). So lautete die Frage zwei: „Stimmt es, daß sich in Ihnen seit Anfang 1960 unter dem starken Einfluß des Benediktiners und Psychoanalytikers *P. Lemerrier* und unter bedingungsloser Unterstützung seitens des Bischofs von Cuernavaca, *Msgr. Méndez Arceo*, eine gefährliche allgemeine Strömung neuer Ideen und desintegrierender Tendenzen entwickelt hat, die dem katholischen Glauben, der Tradition und der kirchlichen Disziplin schädlich sind?“ Der Fragenkatalog drückt nicht nur theologische Verdachtsmomente aus (Wesen der Taufe, Erbsünde, Beichte, Mariologisches etc.), sondern macht sich auch die Angriffe lateinamerikanischer Rechtskreise zu eigen, Illich und das CIDOC-Institut in Cuernavaca unterstützten subversive Gewaltaktionen. Illich wird ferner über seine Einstellung zur Personal- und Finanzpolitik der Kirche und über seine Meinung zu zahlreichen kirchlichen und politischen Persönlichkeiten befragt. Die Weigerung, diese Fragen zu beantworten, begründete Illich in seinem Schreiben an Kardinal *Šeper*: Das Verfahren und die Fragen seien „rechtswidrig“. Inquisitorische Fragen über dritte Personen seien unschicklich. Illich betont jedoch seine Loyalität gegenüber der Kirche und erklärt sich bereit, nachgewiesene Irrtümer zu widerrufen.

Der Fragenkatalog läßt vermuten, daß der Vatikan CIDOC selbst als eine ernste Gefährdung des Glaubens, der Sitte und Kirchenordnung betrachtet, vor der es Priester und Ordensleute zu bewahren gilt. Die härtesten — und am wenigsten differenzierten — Angriffe gegen CIDOC lauten: Das Institut sei ein „Hort subversiver Tätigkeit und „Treffpunkt fast aller lateinamerikanischen Guerrilleros“ (vgl. „Gente“, April 1968).

Wer meint, bereits in der gegenwärtigen Struktur der lateinamerikanischen Gesellschaft eine akzeptable Gesellschafts- und Kirchenordnung erkennen zu müssen, die es zu erhalten gilt, hat Recht mit diesen Anschuldigungen. Denn CIDOC arbeitet in seinen drei Bereichen der Schulung, Forschung und Publikation seit Jahren daran, diese Gesellschaftsordnung wie auch die bürokratischen Verhaltensformen der katholischen Kirche als Institution in Frage zu stellen. Daß dabei in manchem übers Ziel hinausgeschossen wird und vor allem nicht immer zwischen gesellschaftlich Realisierbarem und sozialrevolutionären Ideologien unterschieden wird, räumen auch Befürworter seiner Arbeit ein. Aber auch Gegner leugnen nicht deren für Lateinamerika hohe Qualität.

Das Arbeitsprogramm von CIDOC umfaßt:

1. Viermonatige Sprachkurse, hauptsächlich für nordamerikanische, europäische und kanadische Missionare aller Konfessionen, für Studenten, Sozialarbeiter, Entwicklungshelfer, Lehrer und Akademiker, die in Lateinamerika arbeiten wollen. Über 3000 Teilnehmer besuchten bislang diese Kurse, etwa 20 Prozent davon waren Priester und Ordensfrauen der katholischen Kirche.
2. Einführungskurse in die Geschichte und Gegenwart Lateinamerikas. Diese Kurse werden besonders von den Sprachstudenten besucht. Die Vorlesungen werden von qualifizierten Akademikern aus allen lateinamerikanischen Ländern gehalten. Der Lehrkörper des Institutes für Interkulturelle Dokumentation setzt sich zweifellos aus bekannten überwiegend linksintellektuellen, nonkonformistischen Akademikern zusammen.
3. Spezialkurse bzw. internationale Seminare. In diesem Programm ist kaum ein Thema verzeichnet, das nicht Bezug hat zu aktuellen Konflikten in allen lateinamerikanischen Krisenherden. Einige Auszüge aus dem Kursprogramm vom September 1968 bis August 1969 mögen das verdeutlichen. Dort sind zum Beispiel verzeichnet: Die autoritative Lehre der Kolonialkirche; Referent: Bischof *Méndez Arceo*. Eine Interpretation der Spannungen in der katholischen Kirche von Argentinien, Brasilien, Chile und Mexiko auf dem kirchengeschichtlichen Hintergrund; Referent: *E. Dussel*, ein vielzitatierter argentinischer Historiker. Die Wirkung der religiösen Struktur auf die sozialen Veränderungen in Lateinamerika; Theologie und Revolution in Lateinamerika; Häresie und Kreativität; Referent dieser Kurse: *V. Nazario*, ein puertorikanischer Priester, Professor der katholischen Universität von Puerto Rico und einer der wenigen Fachleute für Volksfrömmigkeit in Lateinamerika. Kanonisches Recht und lateinamerikanische Familienstruktur; Referent: *G. Taylor*, Professor an der Theologischen Hochschule Cambridge (USA) der Episkopalkirche. Volkserziehung, Religion und Politik — Fallstudienseminar nach Modellen der brasilianischen Grunderziehungsbewegung MEB, die eine spezifische Alphabetisierungsmethode zur gleichzeitigen politischen und gesellschaftlichen Bewußtseinsbildung der Bauern entwickelte. (*P. Freire*, der diese Methode entwickelte, war Universitätsprofessor in Recife und später Direktor des Volkserziehungsamtes im Mini-

sterium für öffentliche Erziehung in Brasilien. Er wurde nach dem Sturz Goularts des Landes verwiesen und ist heute Berater der chilenischen Regierung in Fragen der Volksbildung und der Agrarreform. Auch Freire gehört, wie die Referentin *M. Bandeira*, die Generalsekretärin von MEB, zum Lehrkörper von CIDOC.) Kontroversen über den Gebrauch revolutionärer Gewalt in Lateinamerika; Referent: *A. del Corro*. Del Corro, ehemaliger Jesuit, arbeitete früher als geistlicher Berater und Ausbilder von Führungskräften in der argentinischen Gewerkschaftsbewegung CGT. (Es ist schwer, in Lateinamerika einen zweiten Intellektuellen zu finden, der wie del Corro über die verschiedensten revolutionären Bewegungen informiert ist.) Agrarreform in Kuba — Methode und Ergebnisse; Referent: *J. Aguirre Avellaneda*, der in Kuba studierte und heute Professor für politische Wissenschaft an der mexikanischen Nationaluniversität ist. Die brasilianischen Bauernligen; Referent: *F. Julião*, einer der prominentesten brasilianischen Politiker, Mitbegründer der politischen Bauernligen im Nordosten, seit seiner Ausweisung Professor an der mexikanischen Nationaluniversität.

Durch Konfliktsforschung exponiert

Fast keines der 65 Mitglieder des CIDOC-Lehrkörpers ist in der Interpretation seiner wissenschaftlichen Arbeit unumstritten. Es gehören Namen wie Harvey Cox und Erich Fromm dazu. In CIDOC referieren nach wie vor Politiker und Intellektuelle, denen in Lateinamerika kein kirchliches Institut, keine Hochschule Einladungen schickt. *J. Bosch*, der ehemalige Präsident der Dominikanischen Republik gehört ebenso dazu wie *M. Maccoby*, der bekannteste Psychoanalytiker Mexikos. Er ist besonders durch seine Forschungen zur Gruppenpsychoanalyse bekannt geworden. Heute ist er unter anderem Supervisor am Mexikanischen Institut für Psychoanalyse und Professor an der mexikanischen Nationaluniversität. Auch im Bereich der Forschung und Publikation konzentriert sich die CIDOC-Arbeit weitgehend auf die Konflikte in Kirche, Staat und Gesellschaft Lateinamerikas. Die bedeutendste Studienreihe sind die CIDOC-Dossiers. Die Reihe bringt Kontroverspublikationen zur Frage der Strukturveränderung in Lateinamerika. In ihr erschien unter anderem auch die erste Weltausgabe der Publikationen des kolumbianischen Priesterrevolutionärs Camilo Torres.

In den CIDOC-Sondeos, der zweiten Studienreihe, werden religions-phänomenologische Dokumentationen publiziert. Auch eingehende Studien über neue pastorale Experimente erscheinen dort. So zum Beispiel eine Fallstudie über die panamesische Modellpfarre San Miguelito. Diese beiden CIDOC-Reihen erscheinen in beschränkter Auflage von 350 Exemplaren und werden vorwiegend von Universitäten und wissenschaftlichen Instituten in Nord- und Lateinamerika abonniert. CIDOC-Inforna schließlich, ein Dokumentations-Bulletin, informiert in (bis zu) 30 Ausgaben jährlich vorwiegend über aktuelle Konflikte in der lateinamerikanischen Christenheit und zwischen Kirche und Staat. Auch Dokumentationen der Einstellung der Amtskirche zur sozialen Entwicklung bringt dieses Informationsbulletin.

CIDOC verfügt über ein hervorragendes Archiv zu weltanschaulichen, religiösen und sozialen Fragen in Lateinamerika, in dem bereits mehr als 30 000 Dokumentationen registriert sind. Das Archiv und die Studienreihen des

Interkulturellen Dokumentationsinstitutes genießen in Lateinamerika den Ruf, die beste wissenschaftliche Grundlagenforschung zu diesem Themenkreis zu sein. Die religionswissenschaftliche CIDOC-Arbeit wurde in den vergangenen Jahren von Adveniat unterstützt. Das pastorale Hilfswerk der deutschen Katholiken ermöglichte unter anderem auch lateinamerikanischen Instituten der Theologie, Pastoral und Katechese, die Dossiers und Sondeos zu beziehen.

Die Rolle von Msgr. Illich

Lange Jahre war der Institutsgründer, Prälat Illich, in der CIDOC-Arbeit die absolut dominierende Figur. Daher mag es rühren, daß die jetzige römische Entscheidung als vornehmlich gegen ihn gerichtet empfunden wurde. Ist aber Illich tatsächlich noch die Schlüsselfigur des Instituts?

Der geborene Österreicher, Jahrgang 1926, promovierte in Geschichte nach Studien in München und Salzburg, studierte Philosophie und Theologie an der Gregoriana in Rom. 1950 bis 1956 arbeitete er zunächst als Seelsorger in New York unter puertorikanischen Emigranten, bis 1960 dann in Puerto Rico selbst. Dort verstand er es als Seelsorger in einem Elendsviertel, als Promotor der sozialen Selbsthilfe der Bewohner zu wirken. Er war gleichzeitig Vizerektor an der katholischen Universität von San Juan. Dort machte er sich zuerst unbeliebt mit seiner scharfen Kritik an der katholischen Partei des Landes, die seiner Meinung nach ein verhängnisvolles kirchliches Bündnis mit der Politik heraufbeschwor. Er ging als Professor an die Fordham-Universität (New York). Diese Lehrtätigkeit hat Illich bis heute neben seiner Arbeit am Aufbau und an der Ausrichtung von CIDOC beibehalten. Illich, der elf Sprachen beherrscht und gelegentlich Schwierigkeiten hat, seine geniale, sprunghafte Intelligenz zu kontinuierlicher wissenschaftlicher Arbeit zu bändigen und seine „prophetische“ Sicht dem Durchschnittschristen verständlich zu machen, wurde bald zu einer beherrschenden Figur, das von ihm gegründete Institut zu einem Katalysator der verschiedensten Reformbestrebungen im lateinamerikanischen Katholizismus.

Nachdem Illich in den letzten Jahren durch außerordentlich scharfe Kritik am „Klerikalismus“ und an der „paternalistischen“ staatlichen und kirchlichen Entwicklungshilfe vor allem seitens der USA hervorgetreten war, hatten sich die Angriffe auf CIDOC verschärft. Sie kamen keineswegs ausschließlich, wenn auch vorwiegend, aus den Reihen konservativer Kreise der Kirche und Gesellschaft in Lateinamerika und den USA. Auch der CIDOC-Stab selbst solidarisierte sich nicht mit allen von Illich vertretenen Meinungen, weniger noch mit der radikalen und ausschließlichen Form, in der sie häufig vorgetragen wurden. Man kam überein, die enge Verflechtung von CIDOC mit der Person Illichs zu neutralisieren. Illich überließ die Leitung seinen Mitarbeitern. Diese offizielle Distanzierung, nach der der Institutsgründer von CIDOC nur noch als Mitglied der „junta de directores“ und als „unabhängiger Denker“ (independent thinker) geführt wird, war nicht, wie es zunächst schien, nur ein formal-juristischer Akt. Illich hielt sich selbst noch die wenigste Zeit in Cuernavaca auf. Er lehrt vorwiegend in New York und auf Einladung an verschiedenen latein- und nordamerikanischen Universitäten und wissenschaftlichen Instituten. Er selbst und die CIDOC-Leitung betonten stets, daß seine Vorlesungen und Publikationen nicht mit der Einstellung der CIDOC-Leitung identisch sind. So gesehen,

wird auch die Vermutung realistischer, daß nicht zuletzt mit dieser römischen Maßnahme der Bischof von Cuernavaca, ein unbequemes und eigenwilliges Mitglied des mexikanischen Episkopates, wiederum gewarnt (vgl. dazu auch Herder-Korrespondenz 21. Jhg., S. 356) und das durch seine gesellschaftspolitische Arbeit exponierte Institut selbst getroffen werden sollte.

Ein Zeugnis der Loyalität

Illich ist auch — und das macht die Schwierigkeit seiner Position aus — bewußt und entschieden gegen verschiedene „progressive“ Richtungen im lateinamerikanischen Katholizismus zu Felde gezogen. Weil er sich grundsätzlich gegen jede Ideologie wendet und die Begrenzung der Kirche auf eine rein innerweltlich agierende Institution entschieden abwehrt (sie ist und bleibt für ihn Heilsgemeinschaft), überwirft er sich auch fortlaufend mit „Erneuerern“. Er lehnt zum Beispiel die Verbindung zwischen Kirche und institutionalisierter Macht ebenso energisch ab wie etwa die von Priestergruppen in Lateinamerika angestrebte kirchliche Solidarisierung mit den lateinamerikanischen Befreiungskämpfen. „Nur wenn die Kirche als Institution systematisch jeden Dienst an der Macht und jeden Kriegsdienst verweigert, wird der einzelne Christ frei für eine fruchtbare Wahl, die immer im Dienst des Nächsten entschieden werden muß“, erklärte Illich zum Beispiel in einem Interview mit dem SFB am 4. Dezember 1967. Und weiter: „Keine christliche Organisation hat in einer wirklichen Revolution etwas zu suchen, schon weil sie nie radikal genug sein kann, ohne die Kirche zu spalten. Und eine Kirchenspaltung wie die, vor der wir heute stehen, ist eine Krankheit, die wir sobald wie möglich überwinden wollen.“ Illich wird nicht müde, der Kirche die absolute, freiwillige Machtlosigkeit des Gekreuzigten zu predigen und als Maßstab für die Glaubwürdigkeit der Christen die Treue zur Kirche zu setzen, auch „wenn sie mißverstanden, verleumdet oder gar verurteilt werden“.

Kardinal Šeper nahm den unbequemen Propheten in seinem Brief an Bischof Méndez Arceo beim Wort. „Prälat Illich hat oft seinen Wunsch bekräftigt, in Übereinstimmung mit der Kirche und dem Papst zu denken und zu handeln. Dies ist eine Gelegenheit, in der er, von seinen Absichten geleitet, seine Meinung als geistiges Opfer darbringen kann“ (zit. nach „Excelsior“, 23. 1. 69).

Illich scheint diesen vordergründig fast ironisch anmutenden Rat ernst nehmen zu wollen. Er gab zur Anordnung der Glaubenskongregation nur einen einzigen Kommentar. Es ist der Brief an den Bischof von Cuernavaca, den beide zur Veröffentlichung freigaben. „Ich hoffe“, schreibt Illich darin, „daß diese neue uns auferlegte Prüfung, in einem neuen nachkonziliaren Jahr, Ihnen und uns als Mitgliedern der Kirche in Cuernavaca dank der Gnade des belebenden Geistes zum Wachstum der Erkenntnis des Willens des Herrn und der Treue zu seiner Kirche, so wie sie ist, verhilft. Wie Kardinal Šeper vermutet, schmerzt mich diese Entscheidung der Lehrautorität meiner geliebten Kirche und unseres Heiligen Vaters, die ich respektiere. Es macht mich traurig, daß die Glaubenskongregation eine so schwere, globale Anschuldigung gegen ein weltliches wissenschaftliches Institut erhebt, ohne die Einwände oder gar Beweise zu erwähnen. Dieses Handeln trifft alle Mitarbeiter, die ganze akademische Gemeinschaft. Gegen eine solche Aktion gibt es weder die Möglichkeit der Verteidigung noch die Chance der

Besserung... Die akademische Kommunität von CIDOC wird auf eine Teilnahme an irgendeiner Polemik verzichtet... Ich persönlich bin sehr traurig, doch voller Hoffnung. Ich bin intellektuell und kulturell in der Kirche verwurzelt. In ihren Traditionen lebend reife ich, und ich möchte diese große Tradition integer an andere Generationen weitergeben. Das Dekret wird, wie vieles andere, unbedeutend angesichts des ungeheuren Beitrags, den die Kirche der Schönheit, der Wahrheit und dem Bewußtsein leistete und leistet. Helfen Sie mir in diesem Augenblick, Don Sergio, das Reich Gottes in dieser lokalen Kirche sichtbar zu machen“ (vgl. Cencos, 23. 1. 69).

Die anderen überlassene Verteidigung des Instituts für interkulturelle Dokumentation begann bereits einige Tage später. Auf der Jahreskonferenz des interamerikanischen katholischen Kooperationsprogramms in New York (CICOP) unterschrieben 128 der rund 700 Teilnehmer eine Solidaritätserklärung, in der es heißt, die Entscheidung des Vatikans „kommt als eine entmutigende Überraschung“.

Es gibt offenbar auch Stellungnahmen aus der lateinamerikanischen Hierarchie, die wie der Bischof von Cuernavaca selbst das römische Verbot zwar akzeptieren, aber nicht zu billigen vermögen. Der puertoricanische Bischof *J. Parilla Bonilla SJ* (Weihbischof von Caguas) erklärte dazu: „Ich habe den Verdacht, daß

Rom die erneuernde Arbeit des Instituts nicht richtig verstanden hat“ (Noticias Aliadas, 8. 2. 69). In einem gemeinsamen Schreiben an den französischen Episkopat haben sich 25 französische Geistliche, die an Kursen in Cuernavaca teilnahmen, gegen das römische Verbot ausgesprochen. Wenn auch manche Gesichtspunkte, die dort vorgetragen würden, zu wünschen übrig ließen, so möge man doch nicht meinen, daß man ihnen automatisch unterliege. Oft habe man Widerspruch zu manchen Ansichten von Dozenten angemeldet. Widersprüchliche Meinungen zur Kenntnis zu nehmen sei aber schließlich für alle, die sich mit der gegenwärtigen Entwicklung in Lateinamerika auseinandersetzen müßten, unentbehrlich. Die Unterzeichner des Briefes (vgl. „La Croix“, 10. 2. 69) bedauern vor allem, daß man den Kursteilnehmern selbst vor dem Verbotserlaß keine Gelegenheit zur Meinungsäußerung und Konsultation gegeben habe. Doch dürfte Rom noch einen weiteren Grund für das Verbot gehabt haben, der mit der Sorge um seine ideologischen Tendenzen zusammenhängt. In einem nichtkirchlichen Institut wie dem von Cuernavaca, das sich gerade mit Konfliktanalysen von Kirche und Gesellschaft befaßt, bleiben der Kirche keine rechtlichen Möglichkeiten, im Konfliktfall einzugreifen, als durch ein Verbot für katholische bzw. geistliche Teilnehmer. Das Risiko einer Verquickung kirchlicher Positionen mit den im Institut vertretenen Ansichten wollte man offensichtlich nicht auf sich nehmen.

Länderberichte

Kirche im sozialistischen Pluralismus Jugoslawiens

Als Marschall *Tito* in seiner Rede in Leskovac („Borba“, 21. 10. 68) vor dem Hintergrund der heftigen sowjetischen Presseangriffe gegen Jugoslawien sagte, noch nie in den vergangenen Jahren sei im Lande eine solche Einigkeit zum Ausdruck gekommen, hatte er das eigentliche Problem dieses Vielvölkerstaates zwischen Donau und Adria ausgesprochen; das der Einheit verschiedener durch Geschichte und Religionszugehörigkeit in Feindseligkeiten und Rivalitäten verstrickter Völkerschaften. Stand und steht doch auch heute noch im Kern der jugoslawischen Staatsgeschichte das Nationalitätenproblem mit seinen verschiedenen Ausläufern in Politik, Wirtschaft, Kultur und Religion, das von der je eigenen Geschichte dieser Völkerschaften noch einmal seinen ganz spezifischen Akzent erhält.

Der kulturhistorische Hintergrund

Die 1966 auf 19,741 Millionen Einwohner geschätzte Bevölkerung des Landes verteilt sich auf einer Fläche von 255 804 qkm auf die Teilrepubliken Serbien, Kroatien, Slowenien, Bosnien und Herzegowina, Montenegro und Mazedonien wie die autonomen Regionen Wojwodina im Norden und Kosovo-Metohija im Süden von Serbien. Den größten Anteil der Bevölkerung stellen die Serben mit 41,7%, gefolgt von den Kroaten mit 23,5%, Slowenen mit 8,8%, Mazedoniern 7%, Madjaren 3%, Montenegrinern 2,7% sowie rumänischen, bulgarischen, slowakischen, italienischen, albanischen, türkischen und deutschen Minderheiten, zusammen rund 18%.

War und ist der Norden des Landes, Slowenien und Kroatien, dem mitteleuropäischen Kulturkreis zugeordnet (Slowenien gehörte über tausend Jahre zum österreichischen Staatsverband), so war der Süden, Serbien, Montenegro und Mazedonien, vornehmlich byzantinisch-orientalische Einflußsphäre, während das dalmatische Küstengebiet, vom Innern des Landes durch die dinarischen Alpen abgetrennt, jahrhundertlang nach Venedig orientiert war. Rom und Byzanz bemühten sich gleichermaßen um die Missionierung des Landes, deren Sendboten wiederum zugleich Vertreter zweier Kulturkreise waren. Im Gefolge der osmanischen Expansion im 14. und 15. Jahrhundert geriet der Balkan unter türkische Herrschaft, die erst nach der zweiten Belagerung von Wien (1683) nach und nach zurückgedrängt wurde. In dieser Zeit erwies sich die serbisch-orthodoxe Kirche als einziger Hort des serbischen Volkstums, woraus sich die bis heute noch gültige Gleichsetzung Serbisch = orthodox entwickelte. Seit dem 16. Jahrhundert waren immer mehr Serben in kleinen Gruppen der türkischen Herrschaft entflohen. Daraus stammen z. T. die heutigen serbischen Minderheiten in Kroatien, Slowenien und anderen Teilrepubliken. Die serbische Unabhängigkeitsbewegung führte schließlich 1830 zur Anerkennung der serbischen Autonomie durch Konstantinopel und 1882 zur Gründung des Königreiches Serbien. Auf dieser Bewegung beruht der politische Führungsanspruch der Serben im späteren „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“ (1918 bis 1929), das erst 1929 in Jugoslawien umbenannt wurde, sowie die bis heute wirksame Tendenz